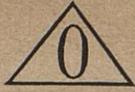


25. August
1918

Nr. 34

27. Jahrgang.



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



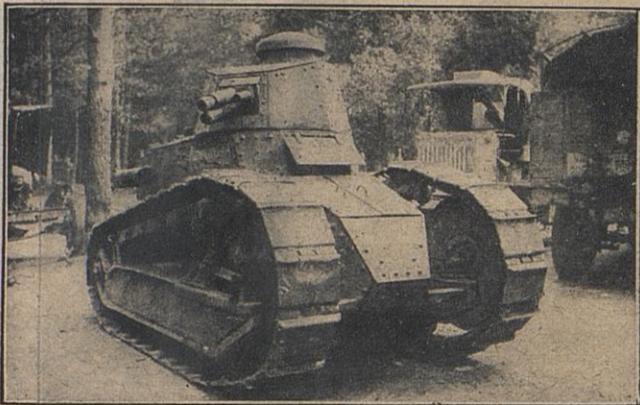
Vom Bau unserer neuen Flugzeuge:
Versteifung der mit farbiger Schubbemalung versehenen Tragflächen.



Wieder in der Heimat: Prinz Max von Baden im Gespräch mit Austauschgefangenen in Konstanz.
Phot. Bild- und Film-Amt.

Infanterie gegen Panzerwagen.
Einzelheiten aus der großen Tank Schlacht.

Der Gegner hatte acht Tankbataillone, also mindestens 400 bis 500 große Kampfwagen, vorgeworfen.



Einer der eroberten neuen schnelllaufenden französischen Tanks.



Ein niedergekämpfter schnelllaufender Tank.
Phot. Braemer.



Der künftige König von Polen?
Erzherzog Karl Stephan von Oesterreich.
Hofphot. Pietzner.

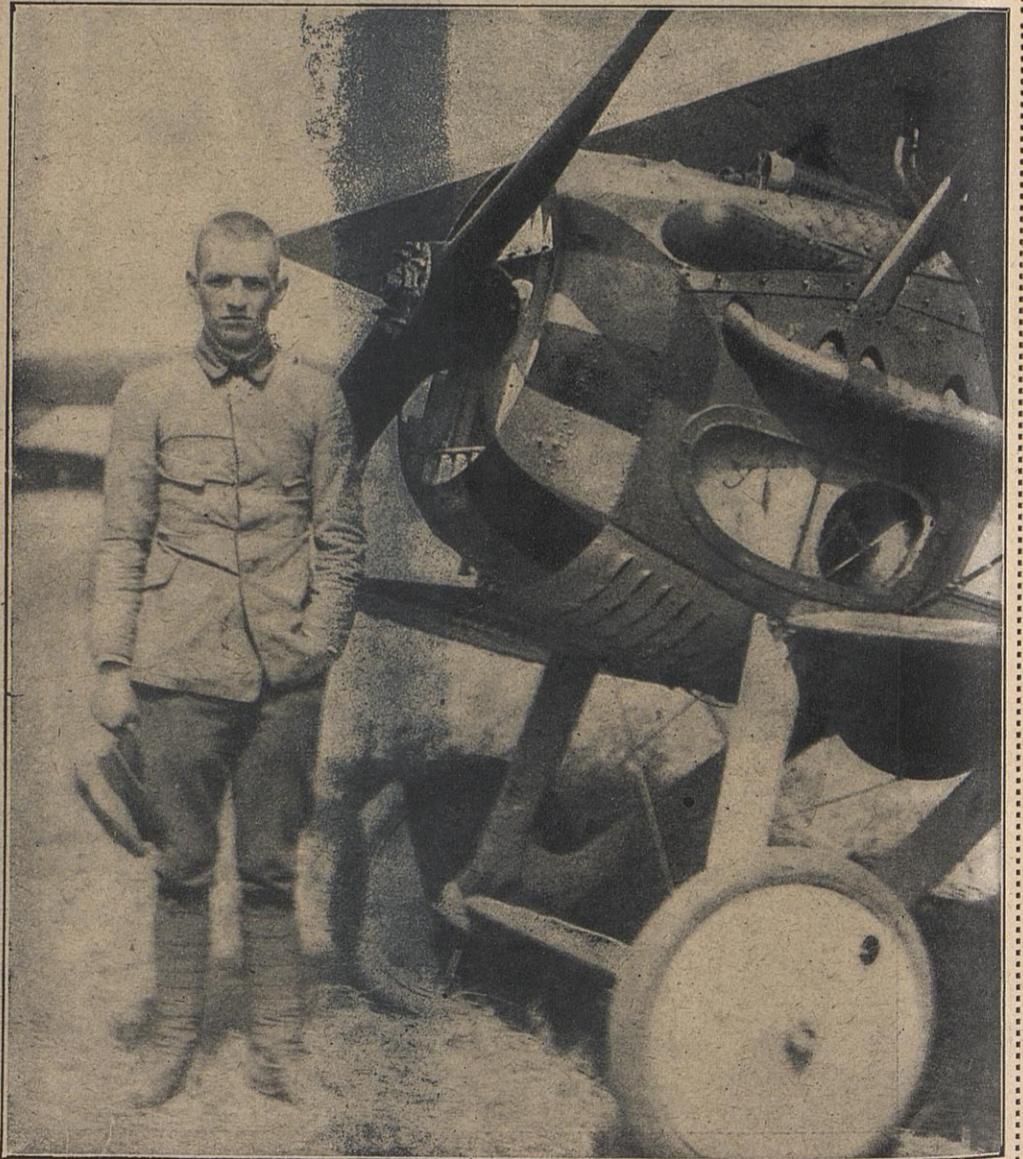
Die Infanterie war ganz auf sich angewiesen, denn der dichte Dunst hüllte die Panzerwagen derart ein, daß sie erst auf wenige Schritte Entfernung vor den deutschen Gräben auftauchten.

*

Nicht einmal das Ohr konnte ihr Nahen feststellen, in dem Gedröhn der Tausende von Feuerstrahlen verhallte das Rasseln der Sturmwageneschwader ungehört. Die deutschen Tankabwehrgeschütze hatten keine Ziele.

*

Hastig wurden trotz des rasenden Feuers Gurte mit Panzermunition in die Maschinengewehre eingezogen, dröhnend prasselte der Eisenregen gegen die Stahlwände, Handgranaten wurden zu geballten La-



Oberleutnant Erich Löwenhardt †, der nach seinem 53. Luftsieg durch Zusammenstoß mit einem unserer Flugzeuge den Tod fand.
Phot. F. O. Koch.



Getreidebüschel auf Stahlhelmen als Sichtschutz beim Vorgehen einer Patrouille durch ein Weizenfeld.

Phot. Wipperling.

dungen zusammengebunden und unter die Tanks
geworfen.

*

Da und dort blieb plötzlich einer der fauchenden
Wagen stehen, rauchgeschwärzte, halbver-
brannte Gestalten sprangen schreiend aus den

Öffnungen, und hinter ihnen schoß in greller
Lohe die Flamme des in Brand geschossenen
Benzins hoch.

*

Dem Heldennut der schwachen deutschen
Grabenbesatzungen ist es zu danken, daß der eng-

lich-französische Angriff trotz des Masseneinsatzes
von Tanks nicht zu dem geplanten Durchbruch
führte.

*

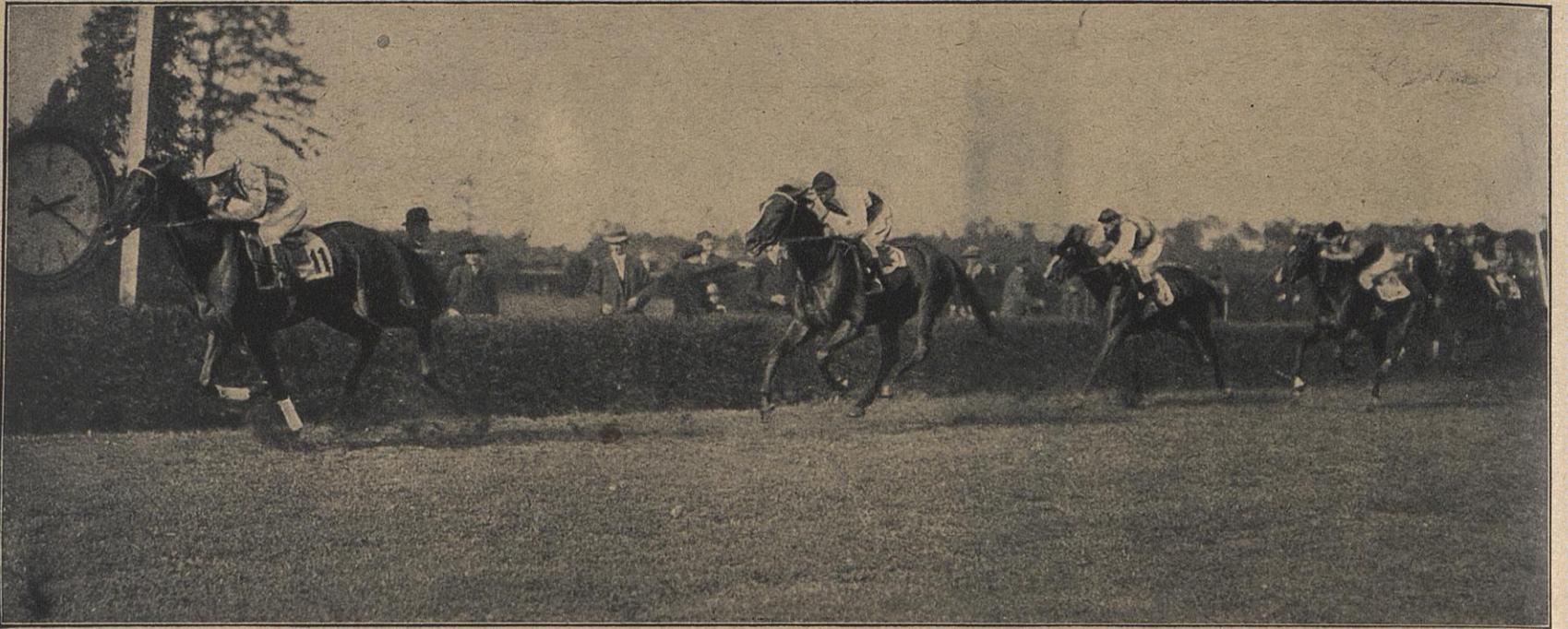
Die Zahl der bei diesen Frontalstößen nieder-
gekämpften Tanks geht in die Hunderte.

ZUM JAHRESTAG DER SCHLACHT BEI TANNENBERG



„Tannenberg“ (25.—27. August 1914).

Nach dem für das Reichskriegsmuseum angekauften Kolossal-Gemälde von Prof. Hugo Vogel,
Verlag Ullstein & Co.



Die Ehrenrettung des Wunderpferdes Pergolese: Der leichte Sieg Pergoleses über seine Gegner im „Preis von Lannenberg“ auf der Grunewaldrennbahn in Berlin.
1. Pergolese (Jockey D. Schmidt), 2. Priesterwald (Jockey Raftenberger), 3. Indus (Jockey Jensch).

Phot. Hohmann.

Ernährungsmethoden

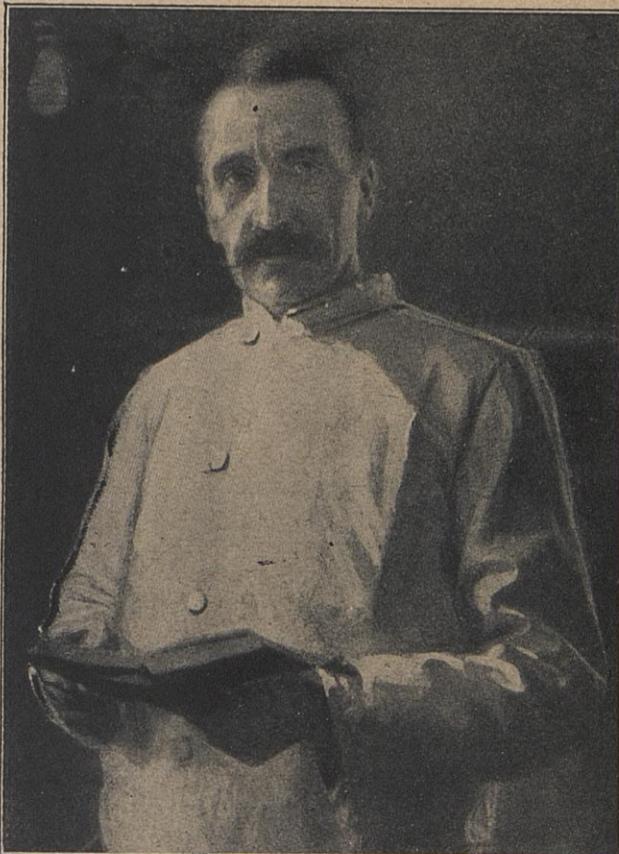
Wie sollen wir essen? Was sollen wir essen?

Wiewohl es nicht geraten ist, aus der Not eine Tugend zu machen, indem man der Vernunft Gewalt antut, ist es doch ratsam, sich die Lehren nutzbar zu machen, die sich aus der Not ergeben. Wenn ein Mann, dem bisher ein elegantes Auto Lebensbedürfnis war, durch die Umstände genötigt wird, seinen ferneren Lebenswandel zu Fuß abzumachen und dann sich eines fröhlicheren Zustandes an Leib und Gemüt rühmt, so soll man ihm nicht sagen: „die Trauben sind sauer“, weil er kein Auto mehr haben kann; denn es ist sehr glaublich, daß der Mangel an körperlicher Durcharbeitung ihm ein Unbehagen verursachte, dessen Ursache er erst erkannte, als er zur körperlichen Bewegung gezwungen war. Hat uns die Not des Nahrungsmittelmangels zu einem umfassenden Experi-



Vegetarier-Kinder!
Geschwister im Alter von 3 und 5 Jahren, deren Eltern seit 8 Jahren vegetarisch leben.

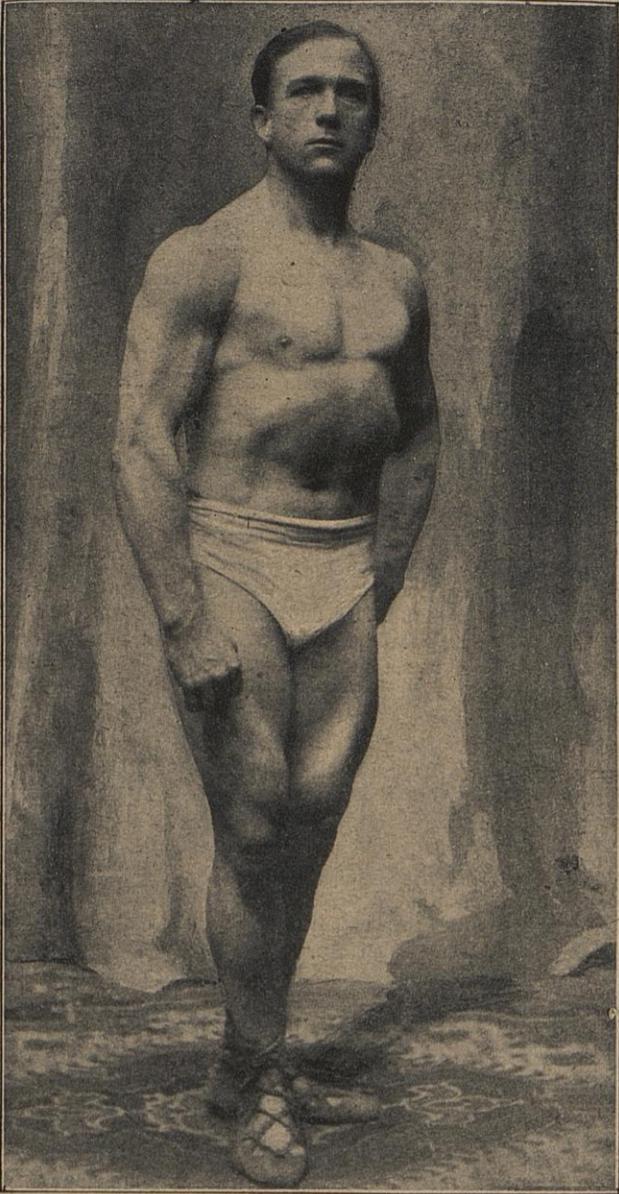
ment gezwungen, so tun wir recht daran, wenn wir jetzt prüfen, ob nicht einige wichtige Lehren für eine systematische Ernährungsökonomie sich daraus für uns ergeben. Daß auf der Grundlage der reichen Weltproduktion fast alle Menschen zu einer Ueberfütterung gelangt waren, die nicht nur über das natürliche Bedürfnis hinausging, sondern auch gesundheitliche Nachteile brachte, ist schon lange vor dem Kriege anerkannt. Rudolf Virchow, der gedankenreichste und fruchtbarste Arzt der Neuzeit, hat es mehrmals hervorgehoben, daß nahezu alle Menschen, ob arm, ob reich, mit der Nahrung einen ungeheuren Luxus getrieben. Bernhard Shaw, der englische Dichter, gab bei Beginn des englischen Hungerskrieges gegen Deutschland demselben Gedanken in drastischer Form Ausdruck, indem er sagte, die Deutschen hätten mindestens 33 1/2 Prozent mehr ge-



Was sollen wir essen?
Dr. Hindhede, der dafür eintritt, das teure Fleischiweiß durch das Eiweiß anderer, viel billigerer Nahrungsmittel zu ersetzen.



Wie sollen wir essen?
Der Amerikaner Horace Fletcher, der lehrt, daß jede Nahrung durch langes, sorgfältiges Kauen — das sogenannte „Fletchern“ — viel besser ausgenutzt wird als bei dem allgemein üblichen hastigen Essen.



habe, nicht aber sich an die Mahlzeiten zu halten brauche, was zweifellos richtig ist. Das Einhalten bestimmter Zeiten macht freilich die Hausordnung bequem, aber viele müssen sich durch die Hausordnung vergewaltigen lassen, indem sie essen, wenn sie keinen Hunger haben und indem sie hungern, wenn sie gern essen möchten. Fletcher legt den Hauptwert auf ein langes und gründliches Durchkauen der Speisen: „Ziehe den guten Geschmack der Speisen im Munde aus ihnen heraus und verschlucke sie erst, wenn sie von selbst nach dem Schlunde abzufließen scheinen.“ Auch das ist eine richtige Anweisung. Mit dem Fanatismus des Bahnbrechers und Entdeckers hat nun Fletcher aus seiner Methode alle erdenklichen Glückseligkeiten für die Menschheit abgeleitet; aber man darf ihm das zugute halten, denn in den zwei Hauptpunkten hat er recht: erstens, daß die Nahrung besser bekömmlich ist, und zweitens, daß man mit einem Drittel bis einem Viertel der sonst aufgenommenen Menge auskommt, wenn man „fletcher“. Nun soll man nicht glauben, daß das Fletcherern sofort gelingt, sondern es bedarf einer gewissen Energie, bis man sich daran gewöhnt hat. Diejenigen aber, die nach Fletcher essen,



Ernährungsmethoden:

Der bekannte Athlet Lionel Strongfort (Max Unger), ein überzeugter Vegetarier, der ein Auto mit 6 Personen über seinen Körper fahren läßt.

Mann täglich 118 Gramm Eiweiß, also etwa 500—600 Gramm Fleisch zu sich nehmen müsse, um das Gleichgewicht im Körperhaushalt zu behalten, auch ist es ein Irrtum, daß für die Eiweißökonomie des Körpers das Fleisch eiweiß am wichtigsten wäre; vielmehr steht fest, daß das teuere Fleisch eiweiß durch die Eiweißstoffe in den Getreidearten und in der Milch, natürlich auch in den Eiern, vorteilhaft ersetzt werden kann. Die Zahl der Anhänger Hindhedes wuchs schnell an. Es wurden Pensionate in Dänemark gegründet, in denen die Leute sich nicht nur sehr wohl fühlten, sondern auch zu ihrem besten körperlichen und geistigen Behagen nach Hindhedes Ratschlägen ernährten. Die Methode ist nicht etwa vegetarisch, denn Fleisch ist nicht ausgeschlossen, aber es tritt in der Gesamternährung stark zurück. Eine wesentliche Förderung hat die Methode der rationellen Ernährung durch den Amerikaner Horace Fletcher, einen reichen Großkaufmann, der mit 40 Jahren körperlich gebrochen war und sein Uebelbefinden auf die landläufig geltende Art des Essens schob, erfahren. Er lehrte, daß der Mensch erst dann essen solle, wenn er wirklichen Hunger



Ein Beweis für die Entbehrlichkeit der Fleischnahrung: Geschwister im Alter von 6 und 4 Jahren, die vegetarisch ernährt werden.

Anette Kellermann, die bekannte Schwimmerin und Schönheit, die seit Jahren vegetarisch lebt.

rühmen die Methode sehr, so daß man heutigen Tages jedem raten kann, ihm zu folgen und aus der Not eine Tugend zu machen, die vielleicht auch später bei Wiederkehr der früheren Fülle angesichts ihrer Vorzüge für das persönliche Wohlbefinden von vielen bewahrt werden wird, wenn die Not längst vorüber ist. Das großartige Experiment, dem der Stoffwechsel des deutschen Menschen zurzeit unterworfen ist, wird sicher nicht ohne neue systematische Erkenntnisse ablaufen. An Einzelerkenntnissen fehlt es ohnehin nicht. Mancher wundert sich über sich selbst, daß er kaum noch Sehnsucht nach Fleisch habe; mancher kann den Kaffee vom Kaffee-Ersatz nicht mehr unterscheiden; mancher sieht den ehemals leidenschaftlich geliebten Tabak ohne Schmerz verschwinden. Darüber, daß die Ernährungsverhältnisse in ihrer Gesamtheit nicht zufriedenstellend sind, täuscht man sich ja nicht, aber man kann der gegenwärtigen Lage durch Einsicht und Systematik noch manchen Vorteil abgewinnen, so daß die Lage einstweilen zu ertragen ist. Und auf das „einstweilen“ kommt es an, denn schließlich wird der Krieg ja auch ein Ende haben.

Dr. A. Bernt.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Adrian Drost ließ die Arme, die er nach seiner Frau ausgestreckt hatte, sinken und sah auf diese schmale, weiße Kehle und dachte, die Lider zusammendrückend: Man könnte eine Frau töten — ja, man könnte sie töten, nur um ihr Lachen zu ersticken, und dabei noch glauben, ein gutes Werk an der Menschheit zu tun . . .

„Wie Du willst,“ sagte er hart in ihr Lachen hinein. „Ich habe die Entscheidung in Deine Hand gelegt, und Du hast entschieden. Wir werden uns also trennen müssen.“

Sie fuhr herum, als habe sie einen Schlag bekommen.

„Was —?“

Ihre völlig sinnberaubten Augen starrten ihn an.

„Du hast gesagt, wir werden uns trennen —?“

„Ja. Ich reise mit der nächsten Gelegenheit nach Afrika. Du weigerst Dich, mich zu begleiten, folglich werden wir uns trennen. Oder kennst Du eine andere Lösung?“

„Allerdings —! Allerdings —! Die einfachste, auf die Du nicht zu kommen scheinst . . .! Du wirst nicht nach Afrika gehen! Hörst Du —? Du wirst nicht . . . Ich dulde es nicht — niemals!“

„Ich bin neugierig, wie Du das verhindern willst, meine liebe Lili.“

„Ich wende mich an meinen Vater . . .“

„Das ist gänzlich zwecklos.“

„Das wollen wir erst einmal sehen! Bis jetzt habe ich geschwiegen. Aber wenn mein Vater erfährt, wie Du mich behandelst . . .“

„Wie ich —“

„Wie Du mich behandelst, jawohl —! — dann, verlaß Dich drauf! — ist es mit seiner Unterstützung Deiner wahnsinnigen Pläne aus —!“

„Dein Vater ist glücklicherweise durch unanfechtbaren Vertrag gebunden.“

„Es gibt immer Mittel und Wege, einen Vertrag zu lösen!“

„Dann wende ich mich an die übrigen Unternehmer.“

„Tue das! Mein Vater hat sie alle in der Hand!“

„Das läßt auf eine Kraftprobe an. Aber ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird. Jedenfalls wie sich das auch verhielte, kannst Du davon überzeugt sein, daß Dein Vater in dieser Angelegenheit keinerlei Druck auf mich ausüben vermöchte. Ich habe Dir gesagt, daß ich meinen Weg zu Ende gehen will und werde, und in diesem Entschluß macht mich nichts und niemand auf der Welt mehr wankend. Du hast die Wahl, mit mir zusammen nach Afrika zu gehen — vielleicht für einige Monate, vielleicht für Jahre — oder Dich von mir zu trennen und in Europa zu bleiben. Ich beeinflusse Deine Entscheidung in keiner Richtung . . . Tue, was Du für gut hältst!“

„Ja,“ sagte die Frau, „ja, ich werde in Europa bleiben . . .“

„Gut.“

„Aber Du — Du wirst es auch!“

Adrian Drost zuckte die Achseln.

„Ich bin morgen abend in Genua.“

„Sol Und Du bildest Dir ein, ich würde mir das gefallen lassen —?“

Adrian Drost blickte auf die Frau hinab, wie sie vor ihm stand, die Arme in die Seiten stemmend.

Er sagte: „Bitte, sei nicht so laut . . . Es ist nicht nötig, daß die Leute über und unter uns an dieser Auseinandersetzung teilnehmen.“

Sie fing übergangslos zu weinen an.

„Willst Du mir auch noch das Reden verbieten?“ schluchzte sie.

Adrian Drost faltete die Hände und hob sie vor die Stirn.

„Herr mein Gott . . . Ich verbiete Dir nicht das Reden — ich bitte Dich, etwas weniger laut zu sein . . . Ist das zuviel verlangt?“

Sie stand dicht vor ihm und sah ihm ins Gesicht, während ihr die Tränen über die bleiche Haut liefen.

„Ah,“ sagte sie plötzlich und krampfte die Finger in der Luft, „wenn Du wüßtest — wenn Du wüßtest, wie sehnsüchtig, wie gierig, wie herzzerfressend ich Dein Wesen hasse —!“

„Das weiß ich,“ sagte der Mann schwer. Und er sagte es in einer uferlosen Traurigkeit. „Das weiß ich, Lili . . . Gott mag wissen, aus welchem Ehrgeiz verliebten Hasses heraus Du Dir wünschtest, meine Frau zu werden . . .“

„Ich war verrückt,“ stammelte sie.

„Ja . . . Und diese Berrücktheit ist uns beiden teuer zu stehen gekommen . . .“

Sie warf sich auf den Diwan, der zwischen den Fenstern stand, barg das Gesicht zwischen den Armen und schrie in die Kissen. Ihre Zähne rissen an der bunten Seide . . .

Adrian Drost ging durch das Zimmer, hierhin, dorthin . . . Jemandem körperlicher Schmerz verzog ihm die Brauen. Er hielt den Kopf in den Nacken gebeugt, und die Lippen standen ihm offen.

Plötzlich, am anderen Ende des Zimmers, blieb er stehen und sagte: „Lili — wir wollen es genug sein lassen an diesen entsetzlichen Wochen . . . Wir wollen ein Ende machen, bevor der Irrsinn zur Gewohnheit geworden ist . . . Ich bitte — laß uns auseinandergehen . . .“

Das Weinen der Frau verstummte augenblicklich. Einige Sekunden lang atmete sie nicht. Dann hob sie den Kopf aus den Kissen, ganz langsam, gleichsam vorsichtig. Und so fragte sie: „Wie meinst Du das . . .?“

„Wenn wir zusammenbleiben, Lili, so ist unser beider Leben ein Krampf. Wir wollen uns voneinander lösen, frei werden und wieder Luft schöpfen . . . Ich bitte Dich mit großem Ernst darum: Gib mich frei . . .“

Sie setzte sich aufrecht, saß sehr gerade, die beiden Hände rechts und links neben sich um den Rand des Divans legend. Und der Mann dachte in einer Art von Unterbewußtsein: Ihre Finger tasteten nach den Löwenhälsen, um die sie sich sonst schlossen . . .

„Das wünschst Du Dir?“ fragte sie in vollkommener Ruhe. Ein schmales Lächeln lag um ihren Mund.

„Wunderst Du Dich darüber?“ fragte der Mann. Er sah ihr Lächeln nicht, denn er sah die Frau nicht an. Er hatte die Arme auf den Deckel eines Pultes gestemmt und die Stirn in die Hände gelegt.

„Nein . . . Ich wollte es nur von Dir noch einmal ausdrücklich hören . . . Du willst von mir frei werden — nicht wahr?“

Adrian Drost schwieg.

„Du kannst es werden,“ sagte die Frau. „Ich gebe Dich frei — unter einer Bedingung: — daß Du Deine afrikanischen Pläne aufgibst . . .“

„Niemals,“ sagte der Mann.

Lili Drost lächelte.

„Sieh — das wußte ich. Und nun sage ich: Niemals! Niemals gebe ich Dich frei — hörst Du . . . Du magst nun gehen oder bleiben — von mir kommst Du nie mehr los . . . Ob Du hierhin oder dorthin gehst — Du wirst mich immer spüren . . . Heute warst Du abergläubisch und hattest Angst vor meinen bösen Wünschen . . . Sei sicher: die bleiben Dir treu. Die gehen Dir auf den Ferjen . . . Alle Kraft, die in mir ist, gieße ich hinein in den Haß, mit dem ich Deine Arbeit hasse . . . Und wenn Du ihn auch jetzt noch nicht fühlst und vielleicht auch noch nicht morgen und übermorgen — eines Tages, wenn Deine Nerven müde sind und Du schlafen willst und nicht kannst . . . da wirst Du ihn fühlen . . . Ich bin nicht glücklich, aber Du sollst es auch nicht sein. Mir würde die Freiheit nichts mehr nützen. Darum sollst Du auch nicht mehr frei werden . . .“

„Lili,“ sagte der Mann, „ich gehe fort und komme nicht wieder. Wir sehen uns jetzt noch und niemals mehr . . . Ich bitte Dich: Gib mich frei!“

„Nein,“ antwortete die Frau. Wie eine weiße Flamme ging das frohlockende Lächeln über ihr Gesicht. „Vielleicht kommt noch einmal eine Stunde,

in der Du mich abermals und inständiger als heute bitten wirst: Gib mich frei . . . Laß Dir schon jetzt von mir sagen, daß es mir eine Lust sein wird, Dir hundertmal dies Nein! zu wiederholen . . .“

Adrian Drost ging nach der Tür. Die Frau schneelte auf und zu ihm hin.

Sie sagte nichts. Sie blieb zur Seite stehen und sah ihm ins Gesicht. Und ihre Augen maßen sich in einem tödlichen Schweigen fast minutenlang. Dann wandte der Mann sich ab, drückte die Klinke nieder und verließ das Zimmer.

Er hörte, daß die Frau etwas hinter ihm drein schrie. Er wußte nicht, war es eine Bitte oder eine Verwünschung. Er kehrte nicht wieder um. Er ging in sein Schlafzimmer und lockte den Hund zu sich; und es war, als ob das Tier ihn erwartet hätte. Den Mantel über den Arm nehmend, machte Adrian Drost sich auf den Weg.

Als er auf der Straße stand, überfiel ihn der Hunger wie ein bissiger Wolf. Er ging in eine Kneipe und aß, ohne zu wissen, was. Er kaufte sich einen Fahrplan und prüfte die Bahnverbindungen. Es gab keine Möglichkeit mehr, heute noch das Gut seines Freundes zu erreichen.

Er ging zu der Niederlage einer Autofirma und fragte, ob man ihm für zwei Tage einen guten Wagen und einen zuverlässigen Schnellfahrer gegen Hinterlegung einer Sicherheit überlassen wolle. Eine Viertelstunde später fuhr er los.

Der Mann, die Höhe des Trinkgeldes witternd, fuhr in einer Durchschnittsgeschwindigkeit von siebzug Kilometern. Das breite Band der Landstraße wurde von den Rädern aufgespült. Sie überholten ein Gewitter, das dröhnend niederging, und kamen bei feinem Regen am Ziele an.

Jenseits im Westen teilten sich die Wolken vor der abendlichen Sonne.

Adrian Drost fragte den Schweizer, der ihm entgegenkam, nach dem Gutsherrn.

Der war nicht daheim — war mit dem Berwalter zum Fohlenkauf gefahren. Aber die Schwester — ja, die war im Haus.

Adrian Drost ging die Treppe hinauf. In der Halle traf er Marie, die mit einem Stoß Wäsche auf dem Arm die Stufen vom oberen Stock herunterkam.

Als sie Adrian Drost vor sich sah, erschrak sie so furchtbar, daß sie fast gefallen wäre und sich nur mühsam am Geländer aufrecht hielt.

„Du bist da —!“ sagte sie wie eine, die gewürgt wird. Und sie setzte, ohne Gruß, sinnlos hinzu: „Der Bruder ist nicht zu Hause . . .“

„Ich weiß es,“ entgegnete Adrian Drost sanft und verwundert. „Guten Abend, Marie . . . Komm' ich Dir ungelegen?“

„Guten Abend, Adrian . . . Du kommst uns niemals ungelegen . . . Verzeih, ich hatte mich erschreckt, ich — — Willst Du zuerst in Dein Zimmer gehen?“

„Wie es Dir lieb ist, Marie . . .“

Sie sah ihn hilflos an und wandte sich, um die Treppe wieder hinaufzugehen. Adrian Drost folgte ihr. Sie öffnete ihm die Tür, durch die er schon als Kind gegangen war, und sagte, während sie sich um ein Lächeln mühte: „Sei willkommen, Adrian . . .“

Er trat ein, und sie schloß die Tür hinter ihm. Adrian Drost sah sich um. Er holte tief Atem.

Dreimal — viermal . . .

Die Fenster standen offen, und sie waren eben erst geöffnet worden, denn die Scheiben glänzten noch vom Regen, der sie gewaschen hatte. Das Bett schimmerte in seinem weißen Leinwandzeug, das den Duft der sommerlichen Wiesen bewahrte, und auf dem Tisch und seiner frischen, zarten Decke stand ein grüner Krug mit bunten Astern, die am Morgen geschnitten waren. Das Wasser im Becken war kühl, und an der Wand tickte die alte braune Ruckuhr.

Adrian Drost dachte: Das Zimmer hat sich nicht verändert; das hat auf mich gewartet . . . Marie ist eine andere geworden, und sie erschrak, als sie mich erblickte.

Er trat ans Fenster und sah in den weiten, stillen Garten hinab, in dem die schönen Bäume

rauschten. Er wandte sich wieder um und fühlte die Müdigkeit seines Hirns und seiner Glieder. Aber in dieser Stunde war er voll des Glaubens, daß er nichts anderes bedurfte als eine Nacht des Schlafes in diesem Raume und diesen sorglich gebreiteten Kissen und Decken, deren Leinwand noch den Duft der Sommerwiesen in sich trug, um sich ganz wiederzufinden.

Er wusch sich und ging hinunter, suchte Marie. Er fand sie im Wohnzimmer, wo sie am Fenster saß und beim letzten Licht des Tages Wäsche stopfte.

Auf dem Tische war ein Imbiß für ihn bereitgestellt — Brot, Butter, Schinken, eine Schale mit goldreifen Birnen, Wein.

„Ich danke Dir, Marie,“ sagte Adrian Droft. „Aber ich bin nicht hungrig.“

Das Mädchen hielt den Kopf auf die Arbeit gesenkt.

„Du siehst nicht gut aus, Adrian,“ sagte sie.

Er antwortete, die Lippen verziehend: „Europa bekommt mir nicht.“

Sie fragte mit großer Sanftheit: „Wann gehst Du wieder hinüber?“

„Morgen,“ entgegnete er.

Sie ließ die Hände sinken und blickte auf.

„Dann ist auch etwas geschehen,“ meinte sie.

„Ja.“ Und plötzlich überfiel ihn eine Gier, sich mitzuteilen, der Schwäche, die ihm die Nerven lähmte, nachzugeben, sich ausströmen zu lassen wie ein umgestoßener Krug. Er sagte: „Ich war heute früh beim Reichstanzler . . .“

Ohne eine Antwort von ihr abzuwarten, fuhr er, sich überstürzend, fort: „Er hatte mich zu sich kommen lassen, um mir zu erklären, daß die deutsche Regierung auf das Lebhafteste bedauere, von meinem lebenswürdigen Angebot, das Deutsche Reich zu einer kolonialen Großmacht zu erheben, keinen Gebrauch machen zu können, da ihr durch weitestgehende Rücksichten die Hände gebunden seien. Das Ergebnis unserer vierstündigen Unterredung war, daß er mich auf das Höflichste ersuchte, entweder die ‚Weltrundschau‘ aufzulösen oder sie in ein parteiloses

Blatt umzugestalten, jedenfalls aber in Zukunft keinerlei kolonialpolitischen Machtszielen dienstbar zu machen. Außerdem erbat er von mir, bei nochmaliger Versicherung der höchsten Anerkennung für meine gute Absicht, die blöde und bindende Erklärung, in dieser Angelegenheit keinen Schritt weiter zu unternehmen.“

„Und diese Erklärung,“ sprach das Mädchen dazwischen, „hast Du gegeben —?“

Adrian Droft hob den Kopf und sah Marie Heimdal an. Er horchte auf den Ton ihrer Frage.

„Nein,“ antwortete er.

„Das wußte ich,“ sagte das Mädchen. Sie hatte längst die Arbeit beiseite gelegt. „Und was willst Du, das nun geschehen soll?“

„Du sprichst,“ meinte der Mann, noch immer verwundert horchend, „als erwartetest Du von mir einen Auftrag . . .“

„Das tue ich auch, Adrian. Wir haben ihn täglich erwartet. Wußtest Du das nicht?“

„Nein,“ antwortete Adrian Droft. Er hatte sich gesetzt und die Arme auf die Knie stemmend, den Kopf in die Hände gelegt. „Es ist mir jetzt, als hätte ich an meinem Wissen und Denken Gewalt erlitten. Nur was ich will, ist noch klar . . . Alles andere liegt in einem tiefen Nebel . . . Habe Geduld, Marie . . .“

Er schwieg, und es wurde still im Zimmer. Draußen, über den Kronen der Bäume, spannte sich ein goldener Himmel. Es dämmerte; die Bilder an den Wänden schienen Bilder von Schatten zu sein. Und alle die schweren, dunklen Möbel, die seit Jahrhunderten nicht von ihrem Platz gerückt worden waren, schienen gleichsam unterzutauhen in einer ruhigen Ernsthaftigkeit.

„Es muß etwas Schlimmes sein, das sie Dir angetan haben, Adrian,“ sagte das Mädchen schließlich und sprach ganz leise. „Es muß etwas viel Schlimmeres sein, als was Du mir erzählt hast . . . So hab' ich Dich nie gesehen und hätte mir's nie denken können, daß Du einmal so vor mir sitzen würdest . . . Nun ist es ihnen doch gelungen, Dich zu erbittern. Und vielleicht liebst Du Dein Werk in dieser Stunde

nicht mehr, weil es so schwer zu vollenden ist, und weil Du vielleicht glaubst, was Du dafür bezahlen mußt, sei allzuviel . . . Glaube Dir nicht, Adrian . . . Sei nicht so bitter! Ich glaube, alle die Männer, die ganz Großes wollten und taten, haben in jedem Bissen und jedem Trunk Galle geschmeckt, und haben die Werke ihres Willens mit einem heimlichen Zorn vollenden müssen, und haben sich selber in vielen Stunden nicht geliebt . . . Aber das alles, Adrian, ist ein Nichts vor dem Gedanken: Du wirst hinübergehen und tun, was getan werden muß, um ans Ziel zu gelangen.“

„Sprich weiter,“ sagte Adrian Droft.

„Und wenn Du am Ziele stehst — was kümmert Dich der Weg? Du wirst über Deine Erde gehen und sie lieblos mit Deinen Schritten. Du wirst Menschen um Dich haben, die darauf warten, daß Du sagst: Fangt an! Und Du wirst sie hierhin und dorthin schicken, jeden auf seinen rechten Posten, und wirst graben und pflanzen, bauen und schürfen, und es wird um Dich her ein Reich erstehen, das sehr schön sein wird und von Kraft strotzend, und immer wird in Dir das Wissen sein: Es ist mein Land und mein Reich, und was Du davon verschenkst, wird das Geschenk eines Königs sein . . . Kannst Du das zu teuer bezahlen, Adrian?“

„Sprich weiter,“ sagte der Mann.

„Und was ist es, was Du willst, Adrian? Oder magst Du es mir nicht sagen?“

„Doch. Ich will es Dir sagen, und Du wirst der erste Mensch sein, der es erfährt, Marie . . . Ich will hinübergehen in das große Niemandsland — gegen den Willen der deutschen Regierung, auf meine Verantwortung ganz allein — und werde dort die deutsche Flagge hissen . . . Ich werde das Land unter deutsche Oberhoheit stellen und das ganze Gebiet dem Deutschen Reich in die Hände legen . . . Mag es dann damit tun, was es will!“

„Oh —!“ sagte das Mädchen, mit einer triebhaften Gebärde auffpringend und die Arme hebend. „Laß mich Dir die Fahne dazu schenken, Adrian!“

(Fortsetzung folgt.)

Gesunde Nerven straffen, frischen Körper erzielt man durch die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder M. 2.50 Nur echt in der grünen Dose 12 Bäder M. 4.50

Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück. Wer Pinofluol Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. B. 2. (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.) Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.



Original Dose



Mocha

Kochrost

schützt die Speisen, Milch usw. vor Anbrennen u. Ueberk., die jetzt fast unersetzl. Emailtöpfe vor Durchbr. Unempfindl. geg. Säure u. Wärme; feuerfest, abwaschbar u. dauerhaft.

Preis per Stück M. 1.50 Ueberall erh., wo nicht, Nachweis durch „Moha“-Ges., Nürnberg-B.

Briefmarken

Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang. Illust. Briefmarkenzeitung gratis. Karl Hennig, Weimar.

Das kleine 50 Pfg.-Album

mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katal. u. Liste. Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.

Postkarten

in allen Sorten und Preislagen an Wiederverkäufer. Preisliste grat. Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauer Str. 17

Warum kommen so viele nicht vorwärts?

Weil es ihnen an Wissen, Können, Willen oder Ausdauer fehlt. Persönlicher Unterricht in Geistesschulung, Gedächtnislehre Charakterbildung, Willensstärkung. Mehr als 20 jährige Erfahrung. Prosp. mit zahlr. Zeugn. fr. v. L. Poehlmann, München A 54, Amalienstr. 3

Moderne Großwäscherei u. Desinfektions-Anlagen

für Feldlazarette Garnisonlazarette Etappen-Waschanstalten Quarantänelager usw.

J. A. JOHN A.-G. ERFURT-ILVERSGEHOFEN 405

2 Schlager Fliegerringe!



Nr. 78 800 Silber M. 3.-



Nr. 79 800 Silber M. 4.- schwer.

Gegen Einsendung des Betrages portofreie Zusendung. W. Lachenmaier, Juwelier, Stuttgart. Erstes und ältestes Spezialgeschäft für Kriegsandenken.



erhält Ihre Zähne Gr. Tube M. 1.50 Kl. Tube M. 0.90

Postkarten-König

versendet sofort auf Wunsch Engros-Preisliste mit Muster gratis. Berlin 198, Gr. Frankfurter Str. 92

Photo graph. Abzüge auf 8 Pf. Postkarten von Vergr. 18:24, St. 2.-M. A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.

Foto-Vergrößerung 10 M. n. einges. nach einges. Fotogr. 1.50 mehr, fertig z. Einrahm. 24x30, Außenm. 30x40. Kunstanstalt Elbia, Dresd.-Blasewitz 2

Teilzahlung



Uhren und Goldwaren Photoartikel! Sprechmaschinen! Musikinstrumente! Vaterländisch. Schmuck Kataloge gratis und franko liefern Jonass & Co., Berlin A. 306 Belle-Alliance-Str. 7-10.

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W 85, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Briefmarken

Alle verschieden 100 Asien, Afrika, Australien M. 3.00 25 alte Montenegro M. 3.- 5 pers. Warschau M. 2.- 18 gest. Nyassa „ 2.50 5 alte Saaboo „ 2.- 100 verschied. eur., 18.- 2000 verschied. eur. „ 65.- Max Herbot, Markb., Hamburg K. Illust. Markenliste auch über Alben kostenfrei



Erdal flüssige weiße Pasta für Leinenschuhe in allen maßgebenden Geschäften erhältlich

Färbt nicht an die Kleider ab. Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

Kriegsschmuck

für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim.

Amateur-Photographen

lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten von Walter Talbot, Berlin, Jerusalem Str. 42. Liste umsonst

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz

Diätet. Kuren Herrliche Lage Wirks. Heilverf. l. chron. Krankh. Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fn



Ein katholischer Pfarrer als Theaterdichter: Pfarrer Ludwig Müdler (Auffenau bei Drb), dessen Werk „Eva, ein Stück vom ersten Sterben“ kürzlich bei der Uraufführung im Stadttheater zu Offenbach großen Erfolg hatte.



Von der Berliner Modewoche: Szene aus dem Modenballett „Die Frau ohne Herz“ in der Aufführung des Berliner Lessingtheaters. Margarete Christians und Erik Charell. Phot. Berl. Ill. Ges.



Dipl.-Ing. Paul Schmitthenner, der Erbauer der Arbeiter-Gartenstadt Staaten bei Spandau, der an die Technische Hochschule in Stuttgart berufen wurde.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel:

Aus den Silben: bing — bo — bor — cis — co — da — das — de — e — e — el — ell — fel — gaf — ge — gen — gi — ha — he — horn — i — i — il — ka — la — leh — li — mi — mus — nar — nas — nes — nes — ni — non — now — pa — pli — rin — ro — se — sel — sel — si — sim — sucht — te — üt — weib —

sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Heines Gedichten ergeben. Die Wörter bedeuten:

- 1. Körperteil, 2. Fluß, 3. Dickhäuter, 4. schwedischen Frauennamen, 5. Berg bei Zürich, 6. Ort in Mecklenburg, 7. russischen Staatsmann, 8. Stadt in Westpreußen, 9. berühmten Roman,

- 10. Kleiderbesatz, 11. Familienmitglied, 12. Segelstange, 13. Gebirge in Kleinasien, 14. Tabakspfeife, 15. Krankheit, 16. thebanischen Feldherr, 17. deutschen Opernkomponist.

Gesteigert.
Die Grundform schwimmt im Meer — ein Fisch —
Doch kommt sie auf den Mittagstisch,
Dann liebt man ohne Weigerung
Sie schwimmend in der Steigerung.

Entschluß.
Das Wort getrennt gerufen hatte
Der neugeback'ne Ehegatte,
Und von der Kneipe kennt hinfort
Er nur noch das vereinte Wort.

Auflösungen aus Nr. 33.

Silben-Rätsel:
„Sicher ist der schmale Weg der Pflicht.“
Schiller, Wallenstein.

- 1. Sardanapal, 2. Iliade, 3. Charkow, 4. Ehe, 5. Rindertalg, 6. Island, 7. Serenade, 8. Tischler, 9. Dicksyrup, 10. Schnaps, 11. Niegel, 12. Schalmei, 13. Moloch, 14. Arbeit.
- Guter Rat: Gericht, Gerücht.
Aus alter Zeit: Rune, Ruine.

J U M O R

Die Köchin Albertine war im Schauspielhaus und hat dort den „Othello“ gesehen. Am nächsten Tage wird sie gefragt, wie es ihr gefallen habe.

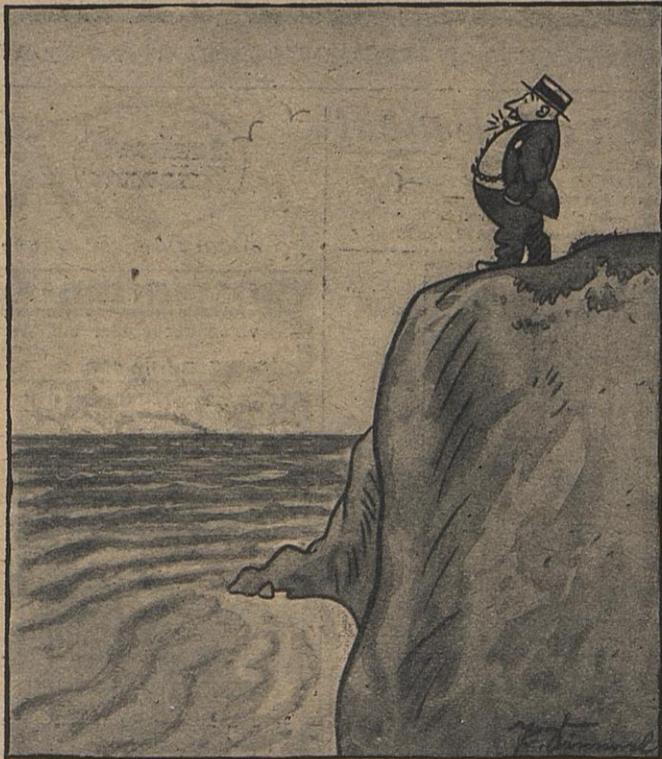
„Es war ja soweit ganz scheene,“ berichtete Albertine, „bloß daß jetzt überall so 'n Männermangel is! Zu der großen Rolle in dem Stück haben se gar een Neger nehmen müssen.“



„Sie, Herr, entschuldigen Sie bitte...“ — „Ja, was ist denn?“ — „Würden Sie nicht einem armen Mann helfen, der nichts auf der Welt hat, als diesen geladenen Revolver?“



„Herr Leutnant,“ sagte ein kleiner polnischer Straßenjunge, „schenken Sie mir einen Groschen.“ — „Ach was,“ brummte der Leutnant und ging eilig weiter. Der Bengel lief mit. — „Herr Leutnant, haben Sie keine Zigarette für mich?“ — „Nein, mach daß Du fortkommst.“ — „Dann sagen Sie mir wenigstens, wieviel Uhr es ist!“



Schulze an der Ostsee: „Hier könnte man Kriegsbier machen!“

Herr Meier ist schon dreimal falsch verbunden worden, immer mit demselben falschen Teilnehmer. Beim vierten Mal schreit er wütend: „Ist denn da ein Idiot in der Leitung?“ — Ruhig tönt es zurück: „An diesem Ende nicht!“



Professor Schmidt kommt aus Bayern zurück. An der Grenze ist Revision. Der Professor, der gerade über ein wichtiges mathematisches Problem grübelt, kümmert sich nicht um den gestrengen Beamten. „Sie,“ sagt der Kofferrevisor, „haben Sie Butter, Fleisch oder sonstige Schwarzwaren?“ — Professor Schmidt fährt aus seinem Grübeln auf. „Danke,“ antwortet er abwehrend, „ich bin mit allem versorgt.“



„Vergrößert Deine Brille eigentlich, Großmutter?“ — „Ja; warum?“ — „Dann nimm sie lieber ab, wenn Du mir eine Stulle schneidest.“